

## NIKOLAI RÖSCHERT

# Trauer um Pierre Bourdieu

*Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert,  
es kömmt drauf an, sie zu verändern.  
Karl Marx (11. Feuerbachthese)*

Nikolai Röschert – Jg. 1976; studiert Politische Wissenschaft an der FU Berlin, Stipendiat der Rosa-Luxemburg-Stiftung.

1 »Es handelt sich nicht um Gott (dieu), es handelt sich um Bourdieu!« – So die erregte Intervention eines jungen Mannes aus der Pariser Banlieu, der sich über die angereisten Gäste echauffiert, die sich scheinbar nur um Bourdieu zu hören in die Pariser Vorstadt getraut haben; aus dem 2001 erschienenen Film: »La Sociologie est un sport de combat« (Die Soziologie ist ein Kampfsport).

»Ce n'est pas dieu; c'est Bourdieu!«<sup>1</sup> Nur Gott ist unsterblich und so ist der französische Soziologe Pierre Bourdieu am Abend des 23. Januar 2002 im Pariser Hôpital Saint-Antoine im Alter von 71 Jahren gestorben. Schon zu Lebzeiten war sein Name mit einer quasi-mythologischen Aura belegt, die sich aus vielerlei begründeten wie unbegründeten (Vor)Urteilen um seine Person zusammensetzte. Sicher ist, daß er wie kein anderer die Soziologie der Gegenwart, ja sogar die Soziologie als Disziplin in der Welt der Wissenschaft beeinflusste, veränderte und prägte. Sicher ist aber auch, daß er einer ihrer umstrittensten Repräsentanten war, weil er Kritik übte und zwar nicht nur innerhalb der klassischen Analysefelder der Soziologie verweilend, sondern weil er das akademische Feld selbst zum Objekt seiner Analyse und ungeschminkten Kritik machte und überdies noch Partei ergriff für die sozial, kulturell und ökonomisch Schwachen. Insgesamt verkörperte er das Bild des französischen Intellektuellen, der sich einmischt in die wichtigsten Fragen des öffentlichen Lebens, wie kaum ein zweiter nach Sartre.

Dabei trennt die beiden großen französischen Theoretiker wiederum einiges – zumal Bourdieu sich entschieden gegen Sartres Konzeption des totalen Intellektuellen und dessen »spekulative« Philosophie stellte. Auch verwahrte sich Bourdieu zeitlebens davor, irgendeiner politischen Partei beizutreten und damit das »wissenschaftliche Feld« zugunsten des »politischen Feldes« zu verlassen. Die Legitimation für sein späteres Engagement in den sozialen Bewegungen leitete er aus seiner Tätigkeit als Soziologe ab, um eine totale Schließung des öffentlichen Raums und eine totale Machtkonzentration in den Händen einiger weniger zu verhindern. Dabei begründete er den Hinweis auf diese Gefahr durch seine Analyse, daß sich in Gestalt der großen Medienkonzerne alle symbolische Macht mit der vormals von ihr getrennten politischen und ökonomischen Macht zu vereinigen drohe. Die Gesamtheit der Instrumente zur Produktion wie auch zur Distribution kultureller Güter wäre somit in einigen wenigen Händen vereint. Dazu erklärte er zuletzt in *Gegenfeuer 2*: »Ich habe mich in der Logik meiner Arbeit dazu veranlaßt gesehen, die Grenzen zu überwinden, die ich mir im Namen einer Idee von Objektivität auferlegt hatte, die mir nun vorkam wie eine Form von Zensur.«<sup>2</sup>

2 Pierre Bourdieu: Pour un mouvement social européen, in: Contre-feux 2, Paris 2001.

Es ist schwer, in einem Text diesem Mann voll gerecht zu werden. Sein Auftreten war niemals polternd. Er suchte nicht durch große Gesten und markiges Auftreten zu überzeugen, so wie wir es vielleicht von einem französischen Intellektuellen erwarten würden. Dennoch war er für viele unerträglich, ja lästig, denn er überzeugte durch seine unbotmäßige wissenschaftliche Strenge und seine Ausdauer – vielleicht einer der letzten Aufklärer im klassischen Sinne. Seine Waffe war stets die empirisch verankerte »am wenigsten illegitime symbolische Macht, die der Wissenschaft, und zumal in Gestalt einer Wissenschaft von den symbolischen Mächten, mit dem Vermögen, den gesellschaftlichen Subjekten die Herrschaft über jene trügerischen Transzendenz wieder zu überantworten, die durch Verkennung und Verleugnung stets aufs neue erzeugt werden«<sup>3</sup>. Die von ihm immer wieder eingeforderte wissenschaftliche Strenge (rigueur) versuchten seine zahlreichen Gegner in Wissenschaft, Medien und Politik ihm schließlich als »Elitismus« vorzuwerfen. Anderen wiederum blieb sein Festhalten an der Empirie suspekt und sie warfen ihm ein zu statisches, pessimistisches Theoriesystem vor, das keine Veränderungsmöglichkeiten vorsehe. Das verwundert, da es gerade zu Bourdieus Verdiensten gehört, mit der einseitig dogmatisch abgeschlossenen Theorieschule des Strukturalismus und Vulgärmaterialismus zu brechen. Jedoch unterlag er auch nicht dem Trend seiner Zeit, dem monolithischen Strukturalismus einen ebenso dogmatischen, spekulativen Subjektivismus entgegenzusetzen. Mit seinem Konzept von »Habitus« und »Relationalität« wurde es möglich, diese feindlichen Theorieschulen und ihre scheinbar unlösbaren Widersprüche dialektisch aufzuheben, zumindest miteinander zu vermitteln.

Bourdieu hinterläßt ein Gesamtwerk von mehr als dreißig Büchern. Er stammte ursprünglich aus einem kleinen Pyrenäendorf und studierte Anfang der fünfziger Jahre zusammen mit Michel Foucault Philosophie an der renommierten französischen Elite-Universität Ecole Normale Supérieure, die er später zusammen mit den anderen Grandes Ecoles einer Radikalkritik<sup>4</sup> unterziehen sollte. Der Militärdienst in Algerien von 1955 bis 1958 wurde für ihn dann zur entscheidenden Erfahrung. Er kehrte der Philosophie den Rücken und wandte sich zunächst der Ethnologie und später der verwandten Soziologie zu, um die naiven Vorstellungen der Pariser Intellektuellen über Algerien zu differenzieren.<sup>5</sup> Aber auch das Feld der Soziologie gefiel dem aufstrebenden Wissenschaftler damals nicht und er faßte den Entschluß, diese Disziplin von Grund auf zu revolutionieren, wie er es in seiner Abschiedsvorlesung 2001 darstellte. Unter anderem mißfiel ihm die Tatsache, daß sich kriterienlos so gut wie jeder Soziologe nennen konnte, um mit der Autorität der Wissenschaft seinen jeweiligen Partikularinteressen nachzugehen. Deshalb begann er sich leidenschaftlich für die wissenschaftliche Strenge (rigueur) in den Sozialwissenschaften einzusetzen, ohne sich an der Naturwissenschaft zu orientieren und damit dem Positivismus das Wort zu reden, sondern vielmehr, indem er auf einer »Objektivierung des objektivierenden Subjekts« insistierte. So entstand neben *La Distinction* (1979)<sup>6</sup> sein zentrales Werk *Le sens pratique* (1980)<sup>7</sup>, in welchem er eine spezifische Logik der Praxis formulierte und diese

3 Pierre Bourdieu: Sozialer Raum und ›Klassen‹ & Leçon sur la leçon – Zwei Vorlesungen, Frankfurt/M. 1985, S. 80 f.

4 Vgl. Pierre Bourdieu: La Noblesse d'État – Grandes Ecoles et Esprit de Corps, Paris 1989.

5 Vgl. Pierre Bourdieu: Sociologie de l'Algérie, Paris 1958.

6 Vgl. Pierre Bourdieu: Die feinen Unterschiede – Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Frankfurt/M. 1987.

7 Vgl. Pierre Bourdieu: Sozialer Sinn – Kritik der theoretischen Vernunft, Frankfurt/M. 1993.

der ›intellektualistischen‹ Vorstellung, die Sichtweise des Beobachters sei identisch mit derjenigen des Handelnden, entgegenstellte. Damit entthob Bourdieu die Individuen ihrem durch den Strukturalismus zugewiesenen Automatenstatus und gab ihnen durch sein Habitus-Konzept auch in der Theorie ihre Handlungsfreiheit zurück, ohne freilich zu behaupten, daß diese außerhalb jeglicher struktureller Zwänge und Gewohnheiten stünden. Ebenfalls in der algerischen Kabylei stellte der junge Soziologe eine relative Unabhängigkeit des Symbolischen gegenüber dem Ökonomischen fest, was ihn in Opposition zu vielen Marxisten und Marxismen brachte, obwohl auch Marxisten wie Gramsci diesen Aspekt besonders hervorzuheben wußten. Bourdieu schrieb hierzu unter anderem: »Symbolische Macht ist die Macht, Dinge mit Wörtern zu schaffen. (...) Der Kampf ... um Klassifikationen ist eine grundlegende Dimension des Klassenkampfes. Eine Sicht der Trennungen und Gliederungen sichtbar und explizit zu machen, stellt die politische Macht par excellence dar: die Macht, Gruppen zu schaffen, die objektive Struktur der Gesellschaft zu manipulieren.«<sup>8</sup>

8 Pierre Bourdieu: Sozialer Raum und symbolische Macht, in: Rede und Antwort, Frankfurt/M. 1992.

In unserer »dürftigen Zeit« (Hölderlin) sind Menschen wie Pierre Bourdieu selten geworden. Er wurde in seinen letzten Lebensjahren zu einem Held wider Willen in einer Welt, die es leider immer noch nötig hat, Helden zu brauchen. Als ich ihn 1999 zum ersten Mal traf, ging von ihm eine unbeschreibliche Wärme aus, wie ich sie bei kaum einem Menschen zuvor erlebt hatte. Er war fähig, sofort Brücken zu bauen in seiner schlichten menschlichen Größe: ein Mensch des aufrechten Gangs. Sein Tun war zu jeder Zeit auf die Veränderung der Dinge gerichtet und auf die Hilfe für Menschen, die an einer Gesellschaft leiden, die besser sein könnte, als sie momentan ist. Bourdieu stand für eingreifendes Denken: Über die wissenschaftliche Strenge, die Wirklichkeit so zu analysieren, wie sie ist, vergaß er nie die Möglichkeiten einer bessern Welt und ließ keine Ruhe, diese leidenschaftlich einzufordern. So war er, der für eine ›zweite Aufklärung‹ eintrat, Diderot und Marat in einem: Denker und Aktionist. Er überzeugte durch seine praktizierte Dialektik von »rigueur scientifique« einerseits und Allgemeinverständlichkeit andererseits. In einem Interview erklärte er mir 2000 sichtlich erregt: »Unter den Waffen, über die aktuell die Wissenschaftler verfügen, um zu versuchen, ein wenig die Welt zu verändern, liegt die wissenschaftliche Strenge! Ebenso wie die Mythologie! Eine Mythologie, die nicht ohne Befreiungsgedanken benutzt wird, also auf keinen Fall, um die Bevölkerung zu täuschen. Das Gegenteil ist der Fall! Es ist, um sie aufzuwecken. Es ist, um ihr zu sagen: Seht doch, ihr schlaft! Wacht auf! Was wir in den Statistiken als Beobachter sehen, ist schrecklich! Und ihr, ihr seht es nicht, also sagen wir es euch. (...) Ja, das ist eine Mythologie: Ein Diskurs, der nicht einfach stark ist durch die Stärke der Vernunft; der ebenfalls stark ist durch die leidenschaftlichen, ergreifenden ›Verführungen‹.«<sup>9</sup>

9 Interview mit Pierre Bourdieu, in: Kalaschnikow, Ausgabe 15, Berlin 2000.

Durch einen Studienaufenthalt in Paris im Studienjahr 2000/2001 hatte ich das Glück, Pierre Bourdieu ein Stück weit auf seinem Weg zu begleiten. Ich besuchte seine Abschiedsvorlesung am Collège de France und arbeitete in seiner Wissenschaftlergruppe *Raisons d'agir*. Es ist, als hätte ich durch diesen Tod einen Freund verloren, obwohl

ich hierbei natürlich noch von keiner echten Freundschaft sprechen kann. Es ist wohl vielmehr die beruhigende Gewißheit gewesen, die mich mit ihm verband, einen Menschen vor mir gehabt zu haben, der für dieselben Ziele eintrat. Unverfälscht – Ehrlich – Authentisch. Diese Gewißheit hatten hoffentlich viele und so verlieren sie ebenso wie all die Namen- und Stimmenlosen, für die er eintrat, einen Freund. Deshalb möchte ich schließen mit einem Auszug aus Erich Frieds Gedicht *Für Rudi Dutschke*<sup>10</sup>, das meines Erachtens auch für Pierre Bourdieu die richtigen Worte findet:

10 Vgl. Erich Fried:  
Für Rudi Dutschke, in:  
Gründe – Gedichte. Eine  
Auswahl aus dem Gesamt-  
werk, Berlin 1989.

»Jeder ist ersetzbar  
Der Kampf geht weiter«  
Das stimmt.  
Aber das stimmt auch *nicht*:  
Nicht jeder ist ersetzbar  
und der Kampf hat immer nur das Gesicht und das Herz  
des Menschen der kämpft  
Und ich habe *den* Kampf gemocht  
der *dein* Gesicht hatte  
und *dein* Herz -  
und jetzt wird kein anderer mehr  
*dein* Gesicht haben  
und man wird dein Gesicht in Zukunft  
nur noch auf Bildern sehen wie das Gesicht Che Guevaras  
und Rosa Luxemburgs  
und das ist nicht dasselbe  
Und dein Herz wird man nirgends mehr sehen.

Es liegt nun an uns, dem Verstorbenen und mit ihm seinem Kampf,  
der immer ein Kampf Vieler war, die – natürlich symbolische(!) –  
Unsterblichkeit zu geben.